

Wem das Geld so zufliegt, der kann's leicht wegwerfen, um ein Vater der Armen zu heißen.“ —

Ueberhaupt konnte Madame Bulling nicht leiden, daß von irgend einem Menschen etwas Gutes gesprochen wurde. Da schlug sie gleich mit einem zerschmetternden Aber, wie mit einem Blitzstrahl, dazwischen, und verwandelte durch bösen Leumund Weiß in Schwarz. Sie selbst stellte sich bisweilen, als lobte sie; doch plötzlich warf sie alles, was sie eben Rühmlisches gesagt hatte, durch ein Aber wieder zu Boden, und nun traf der Pfeil der Verläumdung um so gewisser sein Ziel.

Mit solcher Scheinliebe der Tugend und Gerechtigkeit strebte die Heuchlerin, deren hämische Klatschsucht die Geißel des Städtchens war und rastlos den Hausfrieden vieler Familien störte, nach dem Ruf einer strengsittlichen, aber gutmüthigen Frau, und es fehlte ihr, wie allen reichen Leuten, nicht an Schmeichlern, welche sie, als das Muster eines edlen Weibes, ins Angesicht lobten.

13.

Die ungleichen Schwestern und Monsieur Polyfarp.

Dorothee, Herrn Bullings ältere Tochter, war — und das ist genug von ihr gesagt — ein saurerer, nicht weit vom mütterlichen Stamme gefallener Apfel, in den Herr Schneller dennoch muthig beißen wollte. Aber die Aeltern versagten ihm diesen Genuß, weil er zwar in Fehdingen den größten Titel, aber einen ziemlich unbedeutenden Gehalt hatte.

Wilhelmine, die jüngere Tochter, ein wohlgebildetes Mädchen von sechzehn Jahren, gleich an Geist und Körper ihrer Familie so wenig, daß oft die Mutter im Zorn sagte: sie sey ein Wechselbalg, den ihr im Wochenbette der böse Feind statt ihres rechten Kindes untergeschoben habe. Es war auch an dem, daß sich Wilhelmine ganz und gar nicht in die Sitten des Hauses fügte. Wenn ihre Mutter vor der dampfenden Kaffeekanne auf dem Richterstuhle saß, und von redseligen Gevatterinnen, wie von Schöpffen umringt, über das ganze Städtchen den Stab brach: da redete die verstockte Dirne kein Wort, und that sie ja den Mund auf, so geschah es bloß, um eine verurtheilte Person zu vertheidigen. Die Defensionsgebühren, die sie dafür erhielt, bestanden nicht selten in Ohrfeigen; doch das schreckte sie nicht ab, sich bei der nächsten Gerichtsfigung wieder eben so zu betragen.

Sie war ferner, zum höchsten Aerger ihrer Verwandten, die Schutzpatronin des von jenen unaufhörlich gepeinigten und verfolgten Hausgesindes, und vertuschte manche Verwahrlosung zerbrechlicher Küchengeschirre oder andere kleine Fehler, die, ohne ihre Einmischung, der theuren Mutter eine herrliche Gelegenheit verschafft hätten, den Reichthum ihrer kernhaften Schimpfwörter von der Nachbarschaft bewundern zu lassen, sich mit Besen und Ofengabeln auf dem Rücken der Sünderin eine gesunde Bewegung zu machen, und ihr am Ende des Vierteljahres den schweren Liedlohn von baaren drei Thalern, als Schadenersatz, abzusprechen oder zu kürzen.

Sollte Wilhelmine Hühner abkehlen oder Tauben würgen, so verkroch sie sich in irgend einen Winkel, wo sie niemand finden konnte, oder sie floh wohl gar so lange aus dem Hause, bis die Schlachtopfer unter den rüstigen

Händen ihrer Mutter und Schwester ausgeblutet hatten. Man wollte der empfindsamen Närrin — wie sie bei solchen Gelegenheiten genannt wurde — dadurch Mordlust einflößen, daß man ihr von dem Geflügel, das sie nicht hatte tödten wollen, nichts zu genießen gab; aber sie ertrug diese Strafe ohne Murren, und war bei Salz und Brod sehr mit sich zufrieden, daß sie keine so rohe Seele war, als ihre Schwester, die sich über die Todeskrämpfe eines sterbenden Thieres außer Athem lachte.

So war Wilhelmine fast in allen Stücken mit ihren rauhen und handfesten Verwandten uneins, und wich ihnen gern aus, weil sie oft hart behandelt wurde, und man ihr jedes zarte Gefühl und jede feine Empfindung, wovon jene ungebildeten Menschen keinen Begriff hatten, als Thorheit und Einfalt anrechnete. Sie duldete den Druck, unter dem sie lebte, mit stiller Geduld, wenn man ihr nur erlaubte, sich mit der Wartung ihrer Blumen zu beschäftigen, und mitunter ein halbes Stündchen zu lesen oder das Klavier zu spielen. Aber auch diese schuldlosen Freuden wurden ihr, wenn böse Launen in der Familie herrschten, theils durch abgeschmackten Spott verkümmert, theils ganz verboten. „Blumen,“ sagte der Vater, haben keinen soliden Werth; — über Büchern liegen nur Müßiggänger; und die Musik ist weiter nichts, als ein dummer, verworrener Lärm.“ — Hieraus läßt sich schließen, daß er für Wilhelminens Unterricht in dieser tumultuarischen und brodlosen Kunst keinen Heller ausgegeben hatte. Er bezahlte für seine Kinder bloß einen Schreib- und Rechenmeister, und dieser, ein alter, wackerer Schulmann, lehrte Wilhelminen unentgeltlich von der Tonkunst so viel, als er selbst davon wußte.“

Die Reihe dieser Familiengemälde mag Monsieur Poly-

karp schließen. Er war gleichsam ein Pertinenzstück des Hauses.

Seit fünfzig Jahren stand er im Laden zu Fehdingen mit der Wage in der Hand, und er führte sie gewisserhafter, als Themis die ihrige. Er verschenkte mit Willen nicht so viel, als ein Sandkorn beträgt; doch ließ er auch am Gewichte der Waaren kein Gran fehlen, und verfuhr ganz ohne Ansehen der Person: das schönste junge Mädchen kaufte bei ihm nicht vortheilhafter, als die zahnlöse Alte, die an der Krücke gehinkt kam. Bei dem allen benahm sich der schlaue Hagestolz gegen die Schönen von Fehdingen so galant, daß sie wirklich glaubten, er thue für sie ein Uebriges. Er betheuerte der Einen, ihre Schönheit sey von Primasorte; mit einer Andern sprach er vom steigenden und fallenden Wechselfurs zärtlicher Gefinnungen; mit einer Dritten von der Bilanz der Herzen, und so weiter.

Eine ganz andere Sprache führte sein Herr gegen ihn. „Monsieur Polykarp, Er ist ein Esel!“ war ein gewöhnliches Kompliment, das ohne besondere Veranlassung gemacht und ohne merkliche Gemüthsbewegung aufgenommen wurde. Polykarp war in solchen Fällen etwas hündischer Natur: er ließ sich ohne Grund mißhandeln, blieb dennoch treu und ergeben, und das erste halbfreundliche Wort, das er wieder empfing, that ihm so wohl, daß er auf der Stelle für seinen Herrn durch ein Feuer gelaufen wäre.